

zur Einführung der Reformation im Jahre 1566 Bestand (im Zuge der Rekatholisierung der Gegend erneut von 1620 bis 1652 und von 1699 bis 1803). Der ortskundige Vf. arbeitet vor allem die Besitzgeschichte und die personelle Zusammensetzung des Stiftes auf, meist nach neuzeitlichen Akten, da die ma. Urkundenbestände weithin verloren sind. Die einleitende Darstellung der Stiftsgeschichte, die vornehmlich in der Anfangsphase wegen der Bedeutung Ravengiersburgs für die Ausbreitung der Regularkanoniker in Deutschland von Interesse wäre, bringt kaum Neues und ist nicht frei von einigen Ungeheimtheiten (S. 36: Siegfried I. von Mainz als Eppsteiner; S. 47: St. Ruf bei Avignon im „Einflußbereich“ von Cluny u. ä.). Insbesondere fällt auf, daß mehrere Kaiserurkunden herangezogen werden, die gemeinhin als Fälschungen G. F. Schotts gelten (DO.I 66, DO.III 234, St. 4071); die dafür gegebene Begründung (S. 19f.) reicht in dieser Form kaum aus, verwendet aber bisher nicht recht gewürdigte Hinweise auf ältere Überlieferungen, so daß eine fachgerechte diplomatische Untersuchung wohl notwendig geworden ist. R.S.

Heinz Lieberich, Die Schmaltz. Eine Familie des reichsstädtischen Patriziates in Landau, Speyer und Weißenburg, Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 75 (1977) S. 75–89. — Trotz der starken Zersplitterung pfälzischer Archivalien zeichnet der Vf. ein komplexes Bild der aus Speyer stammenden Schmaltz, die im 14. und beginnenden 15. Jh. zu den bedeutendsten Familien Landaus zählten. Von 1256–1338 stellte das Geschlecht die Untervögte der königlichen Landvogtei im Speyergau; Mitte des 15. Jh. kehrte ein Teil der Familie, die ihre Bedeutung wesentlich auf Geldgeschäft und Fernhandel gründete, nach Speyer zurück, wanderte aber bereits gegen Ende des 15. Jh. wegen ständiger Querelen zwischen Patriziat und Zünften nach Weißenburg i. E. ab. Trotz wirtschaftlicher Erfolge waren den Schmaltz standesrechtliche Grenzen gesetzt: sie fanden zwar Eingang in Speyerer und Wormser Stiftskapitel, nicht jedoch in die dortigen Domkapitel. C.S.

Matthias Werner, Zur Verwandtschaft des Bischofs Modoald von Trier, Jb. f. westdt. LG 4 (1978) S. 1–35, unterzieht die von der Forschung der letzten Jahrzehnte wiederholt verwerteten Nachrichten über die Familie Modoalds (nach 614, vor 646/47) einer quellenkritischen Überprüfung mit vorwiegend negativem Ergebnis: Die Vorstellung, der Bischof sei über Itta/Iduberga (die Gemahlin Pippins d. Ä.) mit den frühen Karolingern verwandt gewesen, ist eine Fiktion der kurz nach 1107 entstandenen Vita Modoaldi des Lütticher Abtes Stephan (BHL 5984), die gleichzeitig auch in eine Handschriftenklasse der Vita s. Gertrudis tripartita (BHL 3493) interpoliert wurde und als Nachtrag zu 646 in Sigeberths Weltchronik einging (MGH SS 6, 324). Die Einschätzung der hl. Oererer Äbtissin Modesta als Nichte Modoalds taucht zunächst in einer auf den Namen Leos III. gefälschten Papsturkunde des Klosters auf (JE † 2540) und scheint erst in der Zeit von 1132 bis 1152, zwischen den Rezensionen B und C der Gesta Treverorum (MGH SS 8, 160), aufgekommen zu sein, um damalige Oererer Rechtsansprüche zu untermauern. Vermutlich glaubwürdig ist die seit dem späten 11. Jh. faßbare Tradition, die Modoald mit der hl. Serena und der Gründung der Trierer Kirche St. Symphorian in Verbindung bringt. R.S.

Matthias Werner, Zu den Anfängen des Klosters St. Irminen-Oeren in Trier, Rheinische Vierteljahrsblätter 42 (1978) S. 1–51, diskutiert einleitend die unterschiedlichen Auffassungen über die Entstehungszeit des Klosters Oeren, um zu erweisen, daß das Quellenmaterial vornehmlich des 10. und 11. Jh., auf das sich die Forschung bislang stützte, kaum Rückschlüsse auf die Gründung zuläßt. Der Vf. weist dieses dem Rechtsstreit zwischen dem Kloster